

Der steinige Weg von der Wüste zur Oase



Bei der Suche nach einem geeigneten Platz für sein Projekt SALEM-Uganda war für Gottfried Müller das Vorhandensein von Wasser ein wichtiges Kriterium. Schließlich wurde man nahe des Dorfes Kolonyi fündig und konnte dort einen Brunnen bohren. Der Name „A-Kolon“ bedeutet in der Sprache der Teso: „Da, wo nichts wächst“, das SALEM-Dorf wurde also buchstäblich an einem kahlen Platz errichtet.



Von Beginn an legten wir besonderen Wert auf eine grüne Oase mit einer großen Vielfalt. Mit ca. 40 Voll- und Saisonkräften - viele waren Geflüchtete – wandelten wir das von der anglikanischen Kirche gepachtete, etwa 16 Hektar große Stück Brachland nachhaltig in landwirtschaftliche Fläche um. Dazu gehörten auch zwei Gemüsegärten und eine kleine Baumschule, die nach und nach durch Obstbaumsetzlinge erweitert wurde. Ziel war die komplette Versorgung des SALEM-Projektes, v.a. des Kinderdorfes, mit selbst angebauten biologischen Lebensmitteln. Angepflanzt wurden Mais, Hirse, Bohnen, Maniok, Süßkartoffeln, Sesam und Erdnüsse.

Da in der Region das Pflügen mit Ochsen üblich war, entschlossen wir uns zum Kauf von sechs Zugochsen – eine große Erleichterung der Arbeit. Zum Pflanzenschutz erprobten wir natürliche biologische Mittel wie Chili gegen Raupenbefall oder später auch Neem.



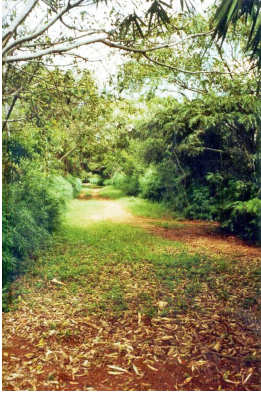
Für eine nachhaltige Holzproduktion entschlossen wir uns, eine Mischung aus langsam und schnell wachsenden Bäumen anzupflanzen. Eine richtige Entscheidung, der Wald besteht auch heute noch.

Die Arbeit war nicht immer einfach, das Wetter auch damals schon unzuverlässig, Dürren und eine Verschiebung der Regenzeiten ließen immer wieder die Ernten schlecht ausfallen. Auch war der Boden zum Teil sehr flachgründig und hatte eine schlechte Wasserhaltigkeit.

Wie geht es weiter?

Im Jahr 2020 erwarben wir ein ca. 2,5 Hektar großes Stück Land. Unser Ziel ist es, einen „Grünen Gürtel“ um SALEM zu pflanzen, um einen Ausgleich für die allgegenwärtige Versiegelung zu schaffen. Auch der Garten des Kinderheims wird darauf betrieben, erste Bäume sind schon gepflanzt. SALEM-Mitarbeiter, die helfen, diese zu pflegen, dürfen für sich selbst Parzellen zum Gemüseanbau nutzen. Eine Umzäunung soll 2021 Sicherheit bringen, dann soll auch Kaffee gepflanzt werden. Wir freuen uns schon, später auch Mangos und Avocados ernten zu können. Wie wichtig es ist, eigene Lebensmittel zu haben, sehen wir jeden Tag.





Aus heutiger Sicht kann ich sagen, dass meine Arbeit in SALEM-Uganda erfolgreich war. Nicht nur in SALEM selbst, sondern auch in der Umgebung sind zahllose Bäume gepflanzt worden. Durch unsere Aufklärungsarbeit wissen die Menschen jetzt um die enorme Bedeutung von Bäumen. Außerdem wird die kleine Oase SALEM heute auch von den Touristen in den SALEM-Gästehäusern geschätzt, die eine Vielzahl an Pflanzen und Vögeln beobachten können.

Josef Ehrler, Leiter der Land- und Forstwirtschaft und des technischen Bereichs von 1990 bis 1995

